

Da die Melodik dort von der Terz *b-des* bestimmt wird, zeichnet sich die „volksliedhafte“ Quint-Kleinterz-Struktur *es-b-des* ab. Sie steht dem Refrain polar gegenüber, und der Kleinterz-zirkel vermittelt zwischen beiden Ordnungen. Kehrt der Refrain nach dem Mittelteil wieder, so wird der Ton *b* als Zeichen der „Gegenposition“ festgehalten, und es kommt zu einer breiten Entfaltung der Refrainmelodik, die direkt, ohne Einfügung eines weiteren Couplets, zum Schluß führt.

Methodisch wäre zuerst ein Vergleich mit Bartóks *Klaviersonate* von 1926 erforderlich, umso mehr, als dort derselbe Kleinterzzirkel, auf *E* statt auf *G* zentriert, zu beobachten ist; auch in der Öffnung zu quartbestimmter Melodik zu Beginn des Schlußsatzes sind beide Werke direkt vergleichbar. Ein zweiter Vergleich wäre mit dem *Ersten Streichquartett* von Veress selber durchzuführen, das wie die *Klaviersonate* in *G* steht. So könnte der Ausgangspunkt seines Œuvres genauer bestimmt werden. Abgesehen davon wäre die *Klaviersonate* im Rahmen ihrer Gattung und deren Geschichte in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts zu sehen. Vorerst mag es genügen, das Werk angezeigt zu haben.

Carl Heinrich Grauns Abschied von Braunschweig im Jahre 1735. Ein bisher unbekannter Brief

von Martin Blindow, Münster

Carl Heinrich Graun, der 1725 mit einundzwanzig Jahren als Tenorsänger durch die Vermittlung des Hofdichters Johann Ulrich König von Dresden nach Braunschweig wechselte, hat am Hoftheater des Herzogs den wichtigsten Grundpfeiler für seine spätere beachtliche Karriere gelegt. Schon nach zwei Jahren zum Vizekapellmeister mit demselben Gehalt wie der Kapellmeister Schürmann ernannt, erwarb er sich durch seine Kompositionen hohes Ansehen. Das wichtigste Ereignis für ihn wurde die Aufführung seiner italienischen Oper *Lo specchio della Fedeltà* im Juni 1733 anlässlich der Vermählung der Braunschweigischen Prinzessin Elisabeth Christine mit dem damaligen Kronprinzen Friedrich von Preußen. Das Ansehen, das er bei Friedrich erwerben konnte, führte dazu, daß er möglichst schnell in preußische Dienste treten wollte. Wie dieser Wechsel sich vollzog, welche Umstände dazu führten und wer die treibende Kraft war, wird in der Fachliteratur unterschiedlich dargestellt. Werner Freytag¹ behauptet, Graun habe erst nach dem Tode des Herzogs Ludwig Rudolph Braunschweig verlassen können, was nahelegt, daß Graun auf die Genehmigung des Herzogs angewiesen gewesen sein soll. Noch detaillierter äußert sich Carl Mennicke: Graun sei „um seine Zustimmung überhaupt nicht befragt worden“, seine Entlassung sei einem „Fußtritt gleichgekommen“². Friedrich Chrysander bringt Grauns Weggang mit der vom Herzog vorgesehenen Auflösung der Kapelle in Verbindung³, spricht also auch von einer Entlassung durch den Herzog.

Ein aufgefundenener handschriftlicher Brief Grauns aus dem Nachlaß des damaligen Kapellintendanten zwingt aber zu einer Revision der bisherigen Darstellungen⁴. Obwohl der Brief keine Datierung von Grauns eigener Hand aufweist, läßt er sich doch zeitlich genau bestimmen: Ein Hofbeamter notierte die Vorlage des Briefes für den 22. Februar 1735, also fast eine Woche vor dem Tode des Herzogs. In diesem Dokument bittet Graun nicht um seine Entlassung, sondern teilt dem todkranken Fürsten seinen Wechsel zum preußischen Hof mit und begründet

¹ Werner Freytag, Art. *Graun*, in: *MGG* 5, Kassel 1956, Sp. 711.

² Carl Mennicke, *Hasse und die Brüder Graun als Sinfoniker*, Leipzig 1906, S. 456.

³ Friedrich Chrysander, *Geschichte der Braunschweigisch-Wolfenbüttelschen Capelle und Oper*, in: *Jahrbücher für musikalische Wissenschaft*, 1. Bd., 1863, Nachdruck Hildesheim 1966, S. 286.

⁴ Für den Hinweis auf den Brief dankt der Verfasser Herrn Dr. Leopold Schütte.

seinen Schritt mit der für ihn unbefriedigenden Stellung am Braunschweiger Hof, der Aussichtslosigkeit, in naher Zukunft die Leitung der herzoglichen Kapelle übernehmen zu können und dem Hinweis, daß Herzog Ludwig Rudolph selbst ihn öfter nach Berlin geschickt habe, „um Ihre Hoheit mit meiner erlernten Musique unterthänigst auffzuwarten.“ Kronprinz Friedrich berichtete im Oktober 1733 seiner Schwester, daß Graun anderthalb Jahre vor seinem Schreiben an den Herzog um eine Anstellung in Berlin nachgesucht hatte. Der junge Graun argumentiert in seinem Brief sehr selbstbewußt als ein Künstler, der seinen Wert kennt und seine Forderungen zu stellen und zu vertreten weiß. Sein Wechsel nach Ruppin zum Kronprinzen wurde von ihm selbst initiiert. Der Brief dokumentiert aber auch, daß in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Musiker, wenn sie eine höhere Stellung erreicht hatten, nicht total von ihren adligen Dienstherrn abhängig waren, sondern selbst ihre Berufsverhältnisse mitbestimmen konnten.

Daß der Brief im Nachlaß der Familie von dem Bussche-Münch liegt, hängt damit zusammen, daß ein Mitglied dieser westfälischen Adelsfamilie in Braunschweigischen Diensten stand und den handschriftlichen Brief Grauns zusammen mit einigen anderen Akten der herzoglichen Kapelle in sein Familienarchiv aufnahm. Philipp von dem Bussche genannt Münch (1690—1773) trat 1711 als Leutnant in die Dienste des Herzogs von Braunschweig, wurde Oberschenk in Wolfenbüttel und übernahm um 1733 das Intendantenamts bei der Hofkapelle⁵. Er bat im April 1735, bald nach dem Tode des Herzogs Ludwig Rudolph, um seine Entlassung als Kapellintendant wohl aus Ärger über das Vorgehen des Hofes bei der beabsichtigten Reduzierung und die damit verbundenen Entlassungen der Musiker⁶. Bis 1753 lebte Philipp von Münch, der unverheiratet blieb, noch als Hofbeamter in Braunschweig und zog sich dann auf sein Gut Benkhausen im Mindener Land bei Lübbecke zurück⁷.

[Unbekannte Handschrift]

Der Vice-Capelmeister Graun in p[unct]o der von
des Cron-Printzen in Preußen königl[icher] Hoheit ihme ange-
tragenen
und von ihme angenommenen Dienste.
Praes[entatum] d[en] 22t[en] Febr[uar] 1735
[Handschrift Graun]
Dem Durchlauchtigsten
Fürsten und Herrn
Herrn Ludewig Rudolph
regierenden Hertzog zu Braun-
schweig Lunenbourg
unterthänigst

Durchlauchtigster Hertzog
Gnädigster Fürst und Herr
Ew[re] Hochfürstl[iche] Durchl[au]cht haben vor einiger
Zeit, auff Ansuchen Ihro Königl[ichen] Hoh[eit] des Cron-
Printzens von Preußen, mir gnädigst befehlen
laßen, nacher Berlin zureisen, um Ihre Hoheit
mit meiner erlernten Musique unterthänigst
auffzuwarten, es ist solches von mir zu unter-
schiedenen mahlen geschehen, habe auch die hohe

⁵ Leopold Schütte, *Zur Geschichte des Rittergutes Benkhausen*, in: *An Weser und Wiehen. Beiträge zur Geschichte und Kultur einer Landschaft*. Festschrift für Wilhelm Brepohl, Minden 1983, S. 204. Hier wird 1734 als Antrittsjahr angegeben. Chrysander, S. 283, nennt den 26. März 1733.

⁶ Chrysander, S. 283f.

⁷ *An Weser und Wiehen*, S. 204.

Gnade gehabt Ihro königl. Hoheit besonders zu-
gefallen, so daß Selbige mir dero Dienste
allergnädigst antragen laßen, solche An-
tragung habe so schlechterdings nicht ausschlagen
können, maaßen ich in Betrachtung gezogen,

daß Ew. Hochfürstl. Durchl. noch biß dato mit
einem CapellMeister versehen, an deßen Dire-
ction und Composition Sie ein gnädigstes Gefal-
len bezeigen, ich habe weiter überlegt, daß meine
beste Zeit, in welcher subjecta von meiner pro-
fession ihr bestes in der Welt machen müßen,
bloß mit den Titel eines Vice Capell Meisters,
und eines Gehaltes, das jährl. seinen richtigen
Ausgang hat, zu bringen müßen; So habe, um
meine zeitl. Wohlfahrt nicht zu wiederstreben,
nicht anders gekonnt, als die von Ihro königl. Hoheit
mir gethane sehr profitable Offerten zu acce-
ptiren; doch weil mir Ew[re] hochfürstl[iche] Durchl[aucht]
als meines Gnädigsten Hertzogs hohes und gnä-
diges Gefallen, mit welchen Sie meine bißhero
gemachte Musique stets unterstütztet, jeder Zeit
im Sinne liegt, so habe mich unterthänigst erkühnen
wollen, Ew:hochfürstli.Durchl. folgendes fürzu-

tragen:Ew:hochfürstl.Durchl. haben doch zu Dero Plaisir
von der Musique gröstantheils die 2 jährlichen Meßen aus-
gesetzt, ich offerire mich also jede Meße eine neue von
mir componirte Opera zulieffern, dieselbige auffzu-
führen, und auch mit zu recitiren, folg[lich] allemahl zu
rechter Zeit bey denen Proben zuerscheinen, imgleichen
Serenaden Oratoria und dergleichen mir zugeschickte
Sachen jederzeit zu componiren. Dabey verspreche
mir aber, daß Ew: hochfürstl.Durchl. mir Dero Gnade
sowohl als meine bißhero gehabte pension mir gnädigst
wiederfahren und reichen laßen werde; für
solche hohe Gnade erstrebe

Ew: hochfürstl. Durchl.
meines Gnädigsten Hertzogs
unterthänigster Knecht
C[arl] H[einrich] Graun.

(Staatsarchiv Münster, Benkhausen 9898)

